

Angesprochen Der ETH-Student Josh Crouse lebt seine Leidenschaft Baseball in Embrach aus

Ein Amerikaner (nur fast) in Paris

Der 25-jährige US-Amerikaner Josh Crouse folgte seiner Mutter in die Schweiz. Der ETH-Student brachte Baseball im Reisegepäck mit und lebt seine Leidenschaft bei den Embrach Mustangs aus.

Interview: Renato Cecchet

Josh Crouse, in den USA musste ich immer erklären, dass die Schweiz nicht Schweden ist und tatsächlich in der Nähe von Paris liegt.

Das ist mir jetzt fast ein wenig peinlich, aber das war bei mir nicht anders. Ich musste zuerst nachschauen, wo ich die Schweiz auf der Europakarte finde. Mein Stiefvater ist Schweizer und ich war erstaunt, dass sein Haar schwarz und nicht blond ist. So viel zu Clichés.

Die Schweiz und Baseball – passt das für einen US-Amerikaner überhaupt zusammen?

Aber sicher. Baseball ist global und hat auf der ganzen Welt seine Anhänger. Im Gegensatz zu meinem Heimatland hat es in der Schweiz natürlich mehr den Status einer Freizeitsportart denn als Spitzensport.

Was hat Sie eigentlich in die Schweiz verschlagen?

Mitte Mutter lernte einen Schweizer kennen und zog hierher. Nachdem ich die High School abgeschlossen hatte, landete auch ich in der Schweiz. Ich bin Student an der ETH Zürich, habe den Master in Chemie abgeschlossen und bin jetzt an meiner Doktorarbeit.

Sie spielen bei den Embrach Mustangs in der NLA. Was war Ihr erster Eindruck von diesem Team?

Ich war zu Beginn überrascht, wie gut die Leute hier Englisch sprechen, so fiel es mir leicht, mich in der Schweiz zu integrieren. Auf dem Feld gibt es ein paar sehr gute Schweizer Spieler, die auch in den USA in gewissen Ligen mit-



Josh Crouse schlägt die Bälle bei den Embrach Mustangs über den Rasen. (rc)

halten können. Auf der anderen Seite spielen auch viele Anfänger mit. Das Leistungsniveau innerhalb des Turniers ist deshalb ziemlich gross.

Die Mustangs sind in den Halbfinal-Playoffs ausgeschieden, haben aber die beste Saison der Vereinsgeschichte gespielt. Wie haben Sie diesen Erfolg gefeiert?

Noch gar nicht, da es ja eigentlich gar nichts zu feiern gab. Wir haben ja ver-

loren. Aber das Fest zum Abschluss der Saison haben wir heute Samstag nach. Da freue ich mich sehr drauf, der Teamgeist bei den Mustangs ist auf und neben dem Spielfeld toll.

Die Schweizer NLA ist mit der nordamerikanischen Major League Baseball (MLB) natürlich nicht zu vergleichen. Wie gut ist das Schweizer Niveau?

Nun, es liegt im unteren Bereich der College-Teams in den USA. Ich weiss,

dass es Schweizer Studenten in den Staaten gibt, die dachau erfolgreich in Hochschulmannschaften mitspielen.

In der MLB beginnen bald die Play-offs. Ich zeige Ihnen, dann werden Ihre Nächte in der Schweiz wieder lang!

Da muss ich mich am Kernen rotieren, sonst wird das nichts mit dem Studium. Ich sehe mir am Morgen die Resultate an und zweifle dann die Spiele im Internet in einer Wiederholung, das kann ich zum Glück auch tagsüber tun.

Und für welches MLB-Team schlägt Ihr Herz?

Die Colorado Rockies sind meine absolute Lieblingsmannschaft. Als Fan mochte ich viele Jahre dieses First team, die Rockies haben schon lange keinen Titel mehr gewonnen. Aber in jüngster Zeit ging es wieder aufwärts, und ich bin gespannt, was sie diese Saison erreichen.

Sagen Sie uns zum Schluss doch, warum sich auch Schweizerinnen und Schweizer für Baseball begeistern sollten.

Baseball ist Begeisterung pur – wenn man die Spielregeln kennt (lacht). Auf unserem Niveau ist im Gegensatz zu anderen Mannschaftssportarten jeder Schlag, jeder Lauf wichtig und führt schnell zu Punkten. Baseball wird nie langweilig, da die Teams ja abwechselnd schlagen oder vorrücken. In den NLA-Playoffs habe ich gestaunt, wie viele Zuschauer an die Spiele kamen. Deshalb glaube ich, dass ich die Schweizer gar nicht mehr gross für Baseball begeistern muss.

Zur Person

Josh Crouse

Geburtsjahr: 8. Dezember 1985

Wohnort: Schlieren, geboren im US-Bundesstaat Nebraska, aufgewachsen in California und Colorado.

Zweitjob: Letzigrund, aber in sehr guten Händen.

Acad: Student und Doktorand an der ETH Zürich

Sportlicher Werdegang: Ich spiele Baseball, seit ich älter auf zwei Beinen stehen kann, trat als Kind/jugendlicher meistens einen Team bei und spielt weiter passend zu Sportliche Erfolge: 2. Platz in der All-Championships League (High School)

Ancillo Canepa Der Präsident des FC Zürich vor dem ersten Derby gegen GC im neuen Letzigrund

«Wir gehen keine Ehe mit GC ein»

Der zweite Meistertitel in Serie, das Getöse um den Abgang von Trainer Lucien Favre und jetzt der Umzug in den neuen Letzigrund. FCZ-Präsident Ancillo Canepa erlebt ein bewegtes erstes Amtsjahr.

Interview: Renato Cecchet

Ancillo Canepa, wann haben Sie als Präsident des FC Zürich den neuen Letzigrund zum ersten Mal betreten?

Ancillo Canepa: Ich habe im Januar dieses Jahres die Baustelle besucht und regelmäßig die Fortschritte beobachtet. Damals habe ich mir nicht vorstellen können, dass der Stadionneubau bis zum Beginn der neuen Meisterschaftsaison fertig gestellt werden kann.

Der FC Zürich ist auf dem Letzigrund nur Mieter. Wie weit kommt der FCZ bei Planung und Bau maßgeblichen Einfluss?

Was den Bau anbetrifft, hatten wir kein Mitspracherecht. Bei der Ausgestaltung des Mietvertrags haben wir unsere An-

ANGESPROCHEN

liegen aber teilweise einfließen können. Die Diskussionen darüber haben lange gedauert.

Und wie gefällt dem FCZ-Präsidenten und den Spielern die neue Heimat?

Das neue Stadion ist optisch ausgesprochen schön, und es ist sehr komfortabel. Entgegen meinen Bedenken steht die Leichtathletikbahn nicht. Das Publikum sitzt näher beim Spielfeld als im alten Letzigrund, und jeder Sitzplatz bietet optimale Sicht auf das Spielfeld.

Der Name «Letzigrund» ist fest mit dem FCZ verbunden. Sie sind jetzt quasi in



Der Präsident des FC Zürich, Ancillo Canepa: «Wir brauchen noch ein wenig Anpassungszeit im neuen Letzigrund.» (rc)

ein renoviertes Wohnzimmer zurückgezogen. Fühlen Sie sich jetzt nicht als Fremder im eigenen Haus?

Damit haben Sie nicht ganz Unrecht. Vor allen weil wir wissen, dass der Letzigrund für die Leichtathletik und nicht primär für den Zürcher Fussball gebaut wurde. Auch wir brauchen eine gewisse Eingewöhnungszeit.

Der FCZ «genoss» eine Saison lang Gastrecht auf dem Hardturm. Jetzt sind Sie Gastgeber für GC. Wie gut funktioniert die Wohnungsgemeinschaft?

Wir haben auf Führungsebene keine Probleme miteinander, beide Vereine werden auch im neuen Stadion gut nebeneinander leben können. Für die GC-Anhänger muss es wahrscheinlich ein wenig hart gewesen sein, dass der FCZ seinen letzten Meistertitel ausgerechnet

im Hardturm holte. Die beiden Meisterschaften haben dem FCZ auch wirtschaftlich keine Einbußen gebracht, trotz «Ehemaligkeit» auf fremdem Terrain.

Sollte der neue Hardturm gebaut werden, könnte die «Zwangsehe» zwischen dem FCZ und GC eine dauerhafte Lebensgemeinschaft werden?

Die beiden Vereine sind keine Ehe eingegangen und werden auch keine eingehen. Die Zusammenarbeit bewirkt einzig und allein in der gemeinsamen Nutzung des Stadions. Das ist wirtschaftlich vernünftig und europäischer Alltag. Das ist im Münchner mit den Bayern und 1860 oder auch im Mailänder mit den Rivalen Milan und Inter der Fall.

Was sind Ihre Erwartungen für das erste Derby im neuen Stadion?

Ich hoffe, dass wir die gute Stimmung die letzten zwei Jahre in den neuen Letzigrund mitnehmen können. Nachdem die Ruhe nach den diversen Abgängen von Spielern und Trainers wieder eingekehrt ist, konzentrieren wir uns wieder auf die Meisterschaft. Und ich würde mich natürlich sehr freuen, wenn der FCZ die Uefa-Cup-Gruppenphase erreichen würde.

Zur Person

Ancillo Canepa

Geburtsjahr: 5. Mai 1953

Wohnort: Flüelen

Zweitjob: Verwalter, kein Kinder

Beruf: Betriebsökonom und dipl. Wirtschaftsprüfer
Sportliche Werdegang: Als Aktiver beim FC Winterthur, heute bei den Vereinen des FC Winterthur. Seit 11. Dezember 2006 Präsident des FC Zürich, vorher Mitglied des FCZ-Vorstandsrates.

Erste Zölge: Schweizer Fussballmeister 2006/07 als Präsident des FC Zürich.

«Für mich war es ein Neuanfang»

Der Romand Thabo Sefolosha ist erfolgreich in das Abenteuer NBA, die nordamerikanische Basketball-Profiliga, gestartet. Er will aber noch viel besser werden – und gleichzeitig auf dem Boden bleiben.

Interview: Renato Cecchet

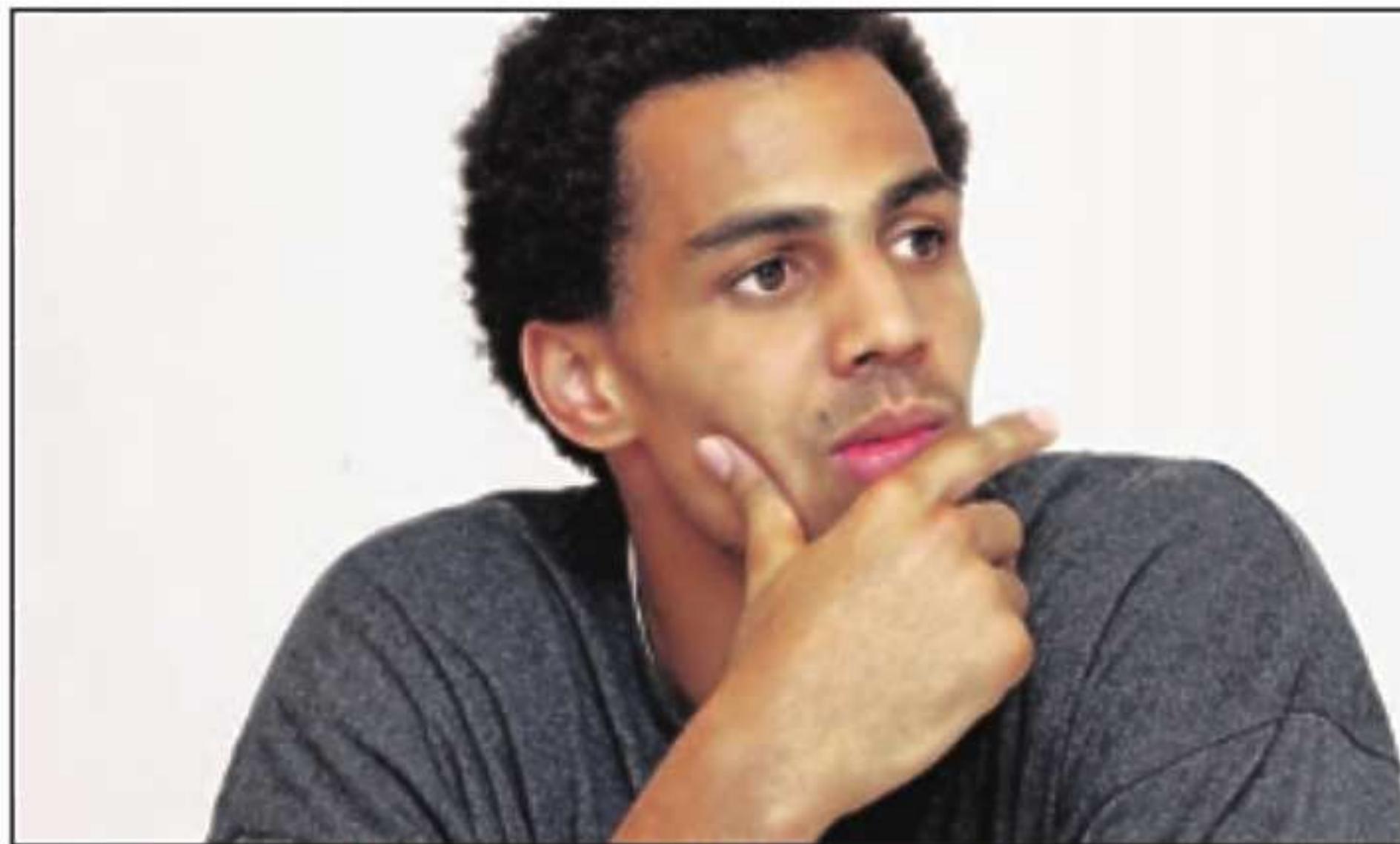
Als Sie vor einem Jahr nach Übersee gingen, kannte Sie kaum jemand. Jetzt sind Sie ein Star. Wie hat sich die Welt für Sie seit Ihrem Wechsel in die NBA zu den Chicago Bulls verändert?

Thabo Sefolosha: Ich bin selber immer wieder erstaunt darüber, wie viele Leute sich mit mir und meiner Karriere beschäftigen. Für mich persönlich ist vieles genau so wie vorher. Ich bin jetzt zurück bei meiner Familie, erhole mich ein wenig, gehe dann wieder trainieren, eigentlich so wie immer.

ANGESPРОЧЕН

Als Sportler haben Sie aber einen gewaltigen Karrieresprung gemacht, wie hat sich das auf den Menschen Sefolosha ausgewirkt?

Der Wechsel in die NBA war so etwas wie ein Neuanfang, das stimmt. Für mich persönlich ist es eine Herausforderung, aber auch ein Experiment. Kann



Der Schweizer Basketballspieler Thabo Sefolosha lässt sich vom NBA-Zirkus in Übersee nicht verrückt machen. (rey)

ich in dieser neurommerten Profiliga bestehen? Wo sind meine Grenzen? Es ist auch das erste Mal, dass ich allein so weit weg von zu Hause, von meinem gewohnten Umfeld bin. Höchste Zeit also, erwachsen zu werden.

In der NBA waren Sie ein Neuling, ein «Kookie». Sie haben in Ihrer ersten Spielzeit gute Kritiken erhalten, waren zweitbeste Scorer Ihres Teams, trotz relativ wenig Einsatzzeit. Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Saison?

Der Druck war am Anfang gross, aber ich glaube, ich habe mich der neuen Situation schnell angepasst. Mit meinem Spiel, vor allem in der Offensive, bin ich zufrieden. Ich muss klarlich aber noch zulegen, da warum einige Spezialisten im Kraftraum auf mich.

Der Einstieg in die NBA ist schwer, viele meinen, die Bestätigung im zweiten Jahr noch schwieriger...

Das glaube ich eigentlich nicht. Natürlich wartet viel Arbeit auf mich.

Ich darf mich nicht zurücklehnen und denken, es bereits geschafft zu haben. Aber der erste Schritt in einer neuen Welt ist, glaube ich, immer der schwierigste, die Zukunft erscheint mir positiv.

Zurzeit bestreiten Sie mit der Schweizer Nationalmannschaft die EM-Vorqualifikation. Sie spielen heute auswärts gegen Irland, am Samstag, 1. und am Mittwoch, 5. September, in Zürich gegen Zypern und Rumänien. Wie schätzen Sie die Chancen ein?

Auch wenn die Basketballsport in der Schweiz immer noch ein Schatten-dasein leidet, müssen die Spieler anstreben, an sich zu glauben. Wir haben ein gut harmonisierendes Team, ich glaube fest daran, dass wir die erste Hälfte der Vorqualifikation schaffen werden.

Sie sind das Idol der Schweizer Basketballjugend. Im Moment zeigen Sie Ihre Fertigkeiten in sogenannten Basskothallcamps in der ganzen Schweiz. Am Mittwoch, 29. August, auch in Ka-

genturd. Wie gehen Sie mit Ihrer neuen Popularität um?

Ich fühle mich nicht als Superstar, ich entspreche auch nicht den gängigen Vorstellungen eines NBA-Basketballspielers. Ich fahre kein protziges Auto, trage keine Ketten, miete nicht den Kapper. Das kann in der Schweiz, glaube ich, nicht gut an. Genau das schätze ich an meinem Heimatland. Die Leute hier sind diskret, sie behandeln mich genauso wie vor meiner NBA-Karriere. Deshalb werde auch ich als Person auf dem Boden bleiben.

Zur Person

Name: Thabo Sefolosha

Geboren: 2. Mai 1984

National: Chicago (USA)

Zivilstand: Ledig

Avat: Basketballprofi

Sportliche Verdiegung: Birnag, Chalon-sur-Saône (Fr), Angelos Stilo (It), seit 2006 bei den Chicago Bulls in der nordamerikanischen NBA, Captain der Schweizer Nationalmannschaft.

(Sportliche Erfolge: Zweitbeste Scorer der Chicago Bulls in der vergangenen Saison.)

Angesprochen

In der neuen Rubrik «Angesprochen» werden Sportlerinnen und Sportler einmal im Monat Red und Antwort stehen. Den Anfang macht der Schweizer Basketballspieler Thabo Sefolosha, der am nächsten Mittwoch in der Sportanlage Wisacher in Regensdorf Jugendlichen ein Spezialtraining anbietet. (ZU)

Angesprochen Marcel Müller bestreitet am Wochenende das Minigolf-Marathonturnier in Bassersdorf

30 Stunden mit Ball und Schläger

Statt im Bett auf der Betonbahn. Marcel Müller ist eines von sechs Mitgliedern des MC Grindel Kloten, das an diesem Wochenende das Minigolf-Marathonturnier in Bassersdorf bestreitet.

Interview: Renato Cecchet

Marcel Müller, wie viele Sixzehnmarathons sind Sie schon gefatzt?

Keinen. Und hätte auch keine Lust dazu (lacht).

Welche Gemeinsamkeiten haben ein Leichtathletik-Marathon und ein Marathon-Turnier im Minigolf?

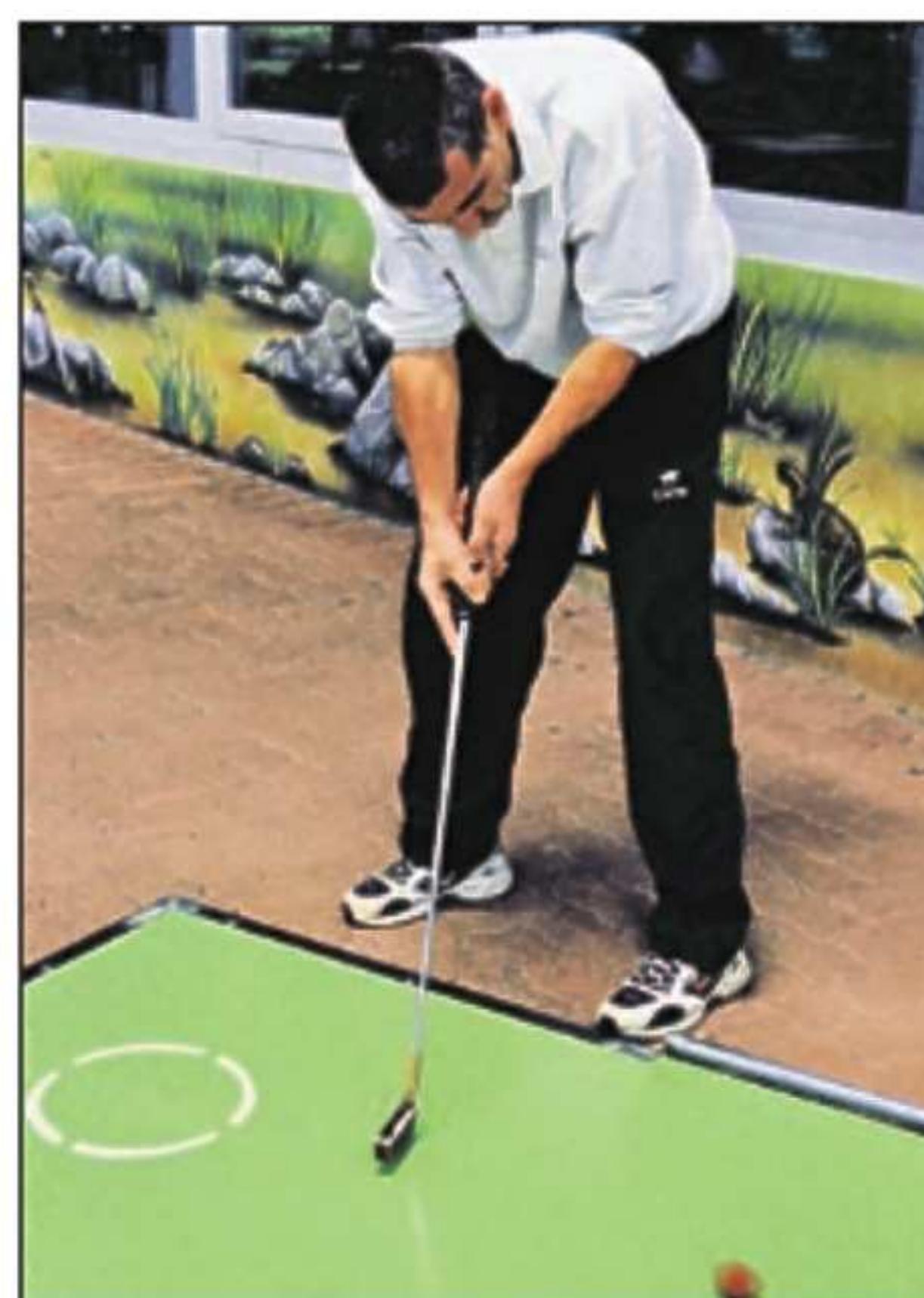
Nur, auch wir Turner-Mingolper müssen ausdauernd sein und während 30 Stunden mental Stärke bewahren. Sonst sehe ich wenig Gemeinsamkeiten. Da wir in Zweier-Teams spielen, gleicht der Minigolf-Marathon eher einem Sechstagerennen.

Was reizt Sie daran, einen Minigolf-Marathon zu spielen?

Ich muss mich mehr als eine Nacht lang auf eine Aufgabe konzentrieren, das ist eine echte Herausforderung. Es reicht nicht, eine Runde gut zu spielen, sondern man muss dutzende Male seine Leistung bringen. Das Turnier in Bassersdorf ist ausserdem sehr gut besetzt. Da spielen auch Mingolper aus Finnland, Deutschland oder Österreich mit, da kann ich mich mit echt guten Spielern messen.

Wie muss man sich so ein Turnier vorstellen? Spielen Sie 30 Stunden durch und fangen immer wieder von vorne an!

Im Prinzip ja. Die Zweier-Teams wechseln sich gegenseitig ab. Ein Spieler macht fünf oder sechs Runden hintereinander und ruht sich dann aus, während die andere dann an der Reihe ist. In den Pausen legt man sich ein wenig aufs Ohr. Mein Bruder wohnt gleich in der Nähe der Minigolfhalle Bassers-



Marcel Müller bestreitet für den MC Grindel Kloten das Marathon-Mingolf-turnier in der Halle in Bassersdorf. (Rey)

dorf, da ziehe ich mich jeweils zurück. Andere schlagen in der Halle Feildbothen auf oder schlafen auf Luftmatratzen.

Können Sie Ihren Spielpartner selber aussuchen?

Nur bedingt. Vom Mingolclub Grindel Kloten dürfen sechs Spieler mitmachen. Diese qualifizieren sich über die Kangolpunkte oder spielen eine interne Ausselektion. Die sechs Qualifizierten bilden dann die Paare unter

sich. Ich spiele dieses Jahr mit Patrick Arlett zusammen.

Warum haben Sie gerade diesen Sport gewählt?

Ich habe früher Fussball bei Minigolf gespielt, in der 4. Liga. Gleichzeitig entdeckte ich neben dem Strandbad die Minigolf-Anlage. Als der PC viermal pro Woche trainieren wollte, war mir das zu viel und ich habe den grossen mit den kleinen Bällen vertauscht. Darauf

man mich nicht falsch verstehen: Als Turner-Mingolper trainiere ich genau so viel, aber für meine Knochen ist dieser Sport definitiv gesünder (lacht).

Welches ist der Schlag, an dem Sie sich immer erinnern werden?

Da kommt mir eigentlich keiner in den Sinn. Man kann unseren Sport ja nicht mit Golf vergleichen. Wir spielen auf Eltern-Bahnen eigentlich immer auf ein «hole-in-one», also auf einen einzigen Schlag, auf Betonbahnen auf maximal zwei Schläge. Aber ich erinnere mich natürlich gerne an den 2. Platz im Einzel an der Schweizer Meisterschaft 1995 in St. Gallen und die Einsätze mit der Schweizer Nationalmannschaft.

Sie trainieren und spielen viel, Ihr Sport erhält aber wenig öffentliche Beachtung. Wie frustrierend ist das?

Überhaupt nicht. Ich spiele aus Freude für mich, nicht für andere. Bei jedem Turnier hat das Ziel, unter die ersten drei zu kommen, da brauche ich keine Zuschauer. Letzten Montag habe ich im Training in der Bassersdorfer Halle meine besten Runde in meiner Karriere gespielt, die Motivation ist immer wieder da. Bei Mannschaftsmeisterschaften sind wir im Team unterwegs, das ist immer spaßig. An Einsamkeit gehen wir also nicht zugrunde.

Und wie lange werden Sie Ihren Sport noch ausüben?

Solang ich Lust dazu habe und gesund bleibe. Minigolf hat den Vorteil, dass es eigentlich keine Altersgrenze gibt. Und es wird nie langweilig. Im Sommer spielt man draussen an der frischen Luft, im Winter in der Halle. Im Moment sehe ich noch keinen Grund, den Schläger in die Ecke zu stellen.

Zur Person

Geburtsdatum: 3. August 1970

National: null

Amateurgolf: Verehrer, zwei Kinder

Avat: Betriebswirtschaftslehrer

Sportliche Verdiegung: Seit 20 Jahren aktiv (Weitsprung, Wallball, jetzt MC Grindel Kloten), drei Jahre Schweizer Nationalmannschaft

(Sportliche Erfolge: 2. Etappe SM 1992, 2. Schweizer Cup mit Weitsprung, 150 Teilnahme Nationalmannschaft)

«Sport muss mir Spass machen»

Sarah Steinemann bestreitet mit der Schweizer U-21-Nationalmannschaft im Moment ihre erste WM. Die 20-jährige Armbrustschützin aus Rümlang wünscht sich mehr junge Leute für ihren Sport.

Interview: Renato Cecchet

Sarah Steinemann, was haben Sie für ein Sternzeichen?

Ich bin ein Wassermann.

Aber nicht etwa Schütze, daher kann ich Ihre sportliche Leidenschaft also nicht. Oder sind Sie als Wassermann auch so zielorientiert?

Privat bin ich eher ein lacherer Typ. Sportlich verfolge ich aber meine Ziele. Wenn ich mir etwas in den Kopf setze, dann kann ich es meistens dann auch durchsetzen.

Ihr Vater Roland Steinemann ist der Präsident des Armbrustschützenvereins Rümlang. Teilen Sie als Kind das Interesse am seinem Sport auch schon?

Nicht eigentlich. Ich war zwar als Kind oft im Schießstand dabei. Erst mit 16 Jahren habe ich dann einen Jungschießenkurs besucht, aber auch da hat es mich noch nicht gepackt. Erst ein Jahr später fand ich heraus, dass die Armbrust mein Sportgerät ist.

Was gefällt Ihnen am Schießen?

Die Sache nach der inneren Ruhe, die Konzentration. Nach der Arbeit kann ich beim Training abschalten und mein inneres Gleichgewicht finden. Deshalb habe ich auch angefangen, zusätzlich bei den Sportschützen in Düsseldorf mit dem Luftgewehr zu schießen. So kann ich das ganze Jahr trainieren. Durch meinen Sport komme ich auch viel heraus, mit der Nationalmannschaft wie mit dem Verein. Da lerne ich immer neue Leute kennen, das paßt mir.



Die Rümlanger Armbrustschützin Sarah Steinemann geht im Moment an der Weltmeisterschaft in Arzon [Fr] auf Punktejagd. (rc)

Sie schließen ja in verschiedenen Stellungen, stehend und kniend. Wo sehen Sie denn Ihre Stärken und Schwächen?

Über 10 m stehend bin ich ein Ass (lacht). Das meine ich ernst. Da profitiere ich auch vom Luftgewehrkurs. Über 30 m kniend habe ich noch Verbesserungspotenzial. Einige Schweizer Schützen tun sich mit dieser Stellung am schwierigsten. Vielleicht gehen wir nicht gerne in die Knie ...

Lassen wir das einmal offen. Sie sind Mitglied der Schweizer Nationalmannschaft. Ging da ein Mädchenstraus im Erfüllung?

Ja, das hat mich schon aufgeregelt, als ich mich 2009 erstmals für die Europameisterschaft in Thonon-les-Vosges in Frankreich qualifizieren konnte. Ich war zuerst im Zürcher Kader, in der Stehendestellung, und durfte dann die Ausscheidungen für die U-21-Nationalmannschaft bestreiten.

Sie sind diese Woche mit dem U-21-Nationalteam an der Weltmeisterschaft in Arzon bei Paris. Wie sind Sie mit Ihren Leistungen zufrieden?

Ich muss zugeben, ich war für meine Verhältnisse sehr nervös. Ich schoss 365 Punkte, im Training erreichte ich meistens um die 370. In der Einzelwertung habe ich den Final klar verpasst. Mit der Mannschaft landeten wir als Dritte aber auf dem Podest und haben die Bronzemedaille gewonnen, das ist natürlich super.

Gratulation. An der EM und WM waren Sie jetzt schon. Was für Ziele setzen Sie sich mit Ihrem Sport noch?

Ich denke generell nicht an Ränge, Punkte oder Erfolge. Aus diesem Grund plane ich die sportliche Zukunft nicht gross. Mein Sport muss mir Spass machen, das ist wichtig. So stellen sich auch die guten Resultate eher ein. Ein Ziel wäre, dass ich es auch mit dem Luftgewehr ins Kader schaffe.

Bei den Rümlanger Armbrustschützen sind Sie nicht nur sportlich tätig. Sie sind auch die Webmasterin und betreuen die Internetseite des Vereins. Wie neuzeitlich darf sich ein traditioneller Sportklub geben!

Ich habe gerade eine ganz neue Wettersjacke erhalten (schmunzelt). Die Schützenvereine sind nicht so verstaubt, wie viele glauben. Wir schliessen mit hochmodernen Sportgeräten. Aber um Ihrer Frage ein wenig Würze zu verleihen: Ich wünsche mir mehr junge Leute wie mich, die den Armbrustsport für sich entdecken.

Zur Person:

Sarah Steinemann

Geburtsjahr: 2. Februar 1989

Wohnort: Rümlang

Zivilstand: Ledig

Beruf: Maschinenplanerin Kolping

Sportliche Karriere: Seit 2005 aktive Schützin beim Armbrustschützenverein Rümlang, seit 2009 in der Schweizer U-21-Nationalmannschaft.

Sportliche Erfolge: 2009 3. Platz U-21-EM Team; 2. Rang Zürcher Meisterschaftsschützen; 2010 BMS Teilnahme mit U-21-Nationalmannschaft

Viel Muskelkater – aber keine Kopfschmerzen

Die Kloten Flyers werden in der Kolping-Arena von keinen Cheerleadern mehr angefeuert. Jasmin Wernli, der Headcoach der Fly Addicts, erklärt, warum sie auf der Suche nach einem neuen Verein sind.

Renato Cecchet

Jasmin Wernli, die Cheerleader der Fly Addicts tanzen, springen, bilden Pyramiden. Das klingt nach Muskelkater ...

Auszeit: Wernli: Und wie. Wir haben gerade ein «Dance Camp» absolviert, eine intensive Trainingswoche. Bis vor zwei Tagen fiel mir das Gehen schwer.

Ein schmerzender Körper und jetzt auch noch Kopfweh wegen der Kloten Flyers?

Überhaupt nicht. Die Verantwortlichen des Eishockeyvereins und die Fly Addicts waren in gewissen Fragen nicht gleichwertig. Also haben wir beschlossen – wenn auch schwere Herzen –, das Engagement in der Kolping-Arena aufzugeben.

Das möchten wir schon noch genauer wissen. Wo genau war der Wurm drin?



Die Cheerleader der Fly Addicts mit Headcoach Jasmin Wernli (stehend, Zweite von links) können trotz dem Bruch mit den Kloten Flyers immer noch hochtanzen. (rcg)

Einerseits hätten die Kloten Flyers es gerne gewollt, dass die Anzahl der Cheerleader grösser gewesen wäre. Dessen Wunsch konnten wir nicht entsprechen. Nach dem Umbau des Schlüsselwegs zur Kolping-Arena wechselte der Hauptsponsor der Flyers. Wir hätten unser Geldgeber aufgeben müssen, das wollten wir nicht. Weiter ist zu sagen, dass wir unser Programm während der vier Jahre in Kloten um viele Elemente ausgebaut haben. Während die Eishockeyspiele konnten wir wegen des straffen Zeitrahmens aber kaum artistische Elemente zeigen, sondern nur ein wenig auf den Treppen tanzen, das war uns zu wenig.

Wie waren die Reaktionen nach dem Rückzug?

Die Cheerleader selber haben es natürlich bedauert, wir hatten schliesslich viel Spass rund um die Eishockeycracks. Die Reaktion bei den Fans ist gespalten. Einige sind wohl froh, dass sie uns los sind. Die Einträge im Gästebuch unserer Homepage zeigen uns aber, dass es auch viele gibt, die unseren Abgang bedauern.

Wie geht es jetzt mit den Fly Addicts weiter?

Wir sind auf der Suche nach einem neuen «Heimatverein». Die Sportart sollte interessant sein, die Plattform und

das Umfeld müssen stimmen. Wir haben ein Gastspiel bei den U16-Hockeyasen der Kloten-Bülach Jets gegeben und fanden wie bisher bei Meisterschaften und privaten Anlässen auf.

Die ZSC Lions beschäftigen noch keine Cheerleader ...

Also nein, das tut wir nicht! Wir sind und bleiben Flyers-Fans.

Bei den Fly Addicts zaubern inzwischen auch Männer mit. Wie gut gelang die Integration?

Sehr gut. Leider blieb von zwei männlichen Mitgliedern nur noch einer übrig. Der fühlt sich natürlich wie der Hahn im Korb. Im Ernst: Die sogenannten Stunt-Figuren, zum Beispiel Pyramiden, sind mit männlicher Unterstützung leichter zu bewältigen.

Das Kapitel Kloten Flyers ist für die Fly Addicts im Moment abgeschlossen. Für immer?

Wie kann der Titel des neuen James-Bond-Films? Ach ja, sag niemals nie.

Zur Person:

Jasmin Wernli

Geburtsjahr: 21.11.1983

Wohnort: Nicht mehr zu Hause, in Thurgau

Zivilstand: Ledig

Beruf: Kaufmännische Angestellte

Sportliche Karriere: Alibi bei den Fly Addicts seit 2004

Ende: Ende, 3. Platz Patner-Stunt an der Schweizer Meisterschaft 2008

www.flyaddict.ch

Mit viel Ausdauer und Sitzleder

Bis zu 160 Kilometer legt Angéline Stutz auf Nabéa du Cavallon beim Distanzreiten zurück. Das Paar aus Neerach-Riedt startet an diesem Wochenende für die Schweiz an der EM in Assisi (It).

Interview: Renato Cecchet

Angéline Stutz, ab wann sprechen Sie in Ihrer Sportart von einer Distanz?

Angéline Stutz: Wir bestreiten Wettkämpfe über 30, 60, 90 oder 120 Kilometer. Die Königsdiscipline führt über 100 Meter oder 100 Kilometer.

Pferd und Reiterin brauchen für die langen Distanzen viel Ausdauer. Was müssen Sie sonst noch für Voraussetzungen mitbringen?

Distanzreiten ist wie Marathon in der Leichtathletik. Reiterin und Pferd müssen energisch sein, viel miteinander arbeiten, koordinieren und als eingespieltes Team harmonieren. Im Sattel benötigt ich körperliche Stabilität und Kontinuität, damit es beim Pferd nicht zu Fehlbelastungen kommt. Mit Joggen und Eiken hole ich mir die notwendige Fitness.

Viel Sitzleder ist wohl auch nötig...

(Lacht) Und was! Für Tier und Mensch sind die langen Distanzen eine hohe Belastung und eine grosse Herausforderung, beide müssen sich durchbauen können.

Welche Pferde sind für Distanzreiten geeignet?

Arabische Pferde haben alle Grundvoraussetzungen für diesen Sport. Im Nahen Osten ist Distanzreiten deshalb auch sehr verbreitet.

Das Zürcher Unterland hat eine Reitsporttradition, Flach- und Hürdenrennen sowie Springreiten. Warum haben Sie gerade diese in der Öffentlichkeit weniger bekannte Disziplin gewählt?



Ein eingepacktes Team: Angéline Stutz und ihre Amazone Nabéa du Cavallon vertreten die Schweiz an der EM im Distanzreiten im italienischen Assisi. (rac)

Das ist mir in die Wiege gelegt worden. Meine Mutter Eva ist auch Distanzreiterin. Dazu haben mich Ausdauersportarten immer fasziniert. Als ich es zum ersten Mal ausprobiert hatte, blieb ich gleich dabei, es hatte mich sofort gepackt. Dazu habe ich gespürt, dass auch das Pferd mit Freude mitgemacht hat.

Beim Distanzreiten muss eine vorgegebene Strecke möglichst schnell zurückgelegt werden. Welche Regeln müssen Sie sonst noch beachten?

Der oder die Zeitschellenliste gewinnt. Es gilt aber auch, das richtige Tempo für das Pferd zu finden. Während eines Wettkampfs passieren wir Kontrollstellen. Dort muss der Puls des Pferdes möglichst schnell auf 64 Schläge hinunter. Das wird von einem Tierarzt überprüft. Dieser entscheidet nach einer strengen Kontrolle des allgemeinen Gesundheitszustandes des Pferdes, ob Tier und Mensch «fit to continue» sind, ob sie weiterreiten dürfen oder nicht. Weiter gilt es, wie bei einem Marathon-Kennen, den Wasseraufschluss gut zu verwahren.

Angesprochen Sportkegler Walter Jurt aus Kloten kämpft um mehr Anerkennung für seine Passion

«Wir schieben keine ruhige Kugel»

Walter Jurt ist Präsident des Kantonal-Zürcherischen Sportkegler-Verbands. Der Klotener will Vorurteile abbauen und den Jugendlichen seinen Sport wieder näher bringen.

Renato Cecchet

Walter Jurt, meine erste Kegelkugel flog nicht nach vorne, sondern hoch in die Luft und donnerte zum Erstaunen meiner Eltern auf die Bahn. Was ist Ihre erste Erinnerung an Ihren Sport?

Walter Jurt: Eine weitaus bessere. Meine Eltern waren auch schon Sportkegler, beide Linkshänder. Ich aber nicht. Die Sprachweise konnte ich Ihnen in all den Jahren abschaulen, die Technik musste ich mir selber erarbeiten.

Wann kam für Sie der Entschluss, nicht Fussball oder Eishockey zu spielen, sondern Sportkegler zu werden?

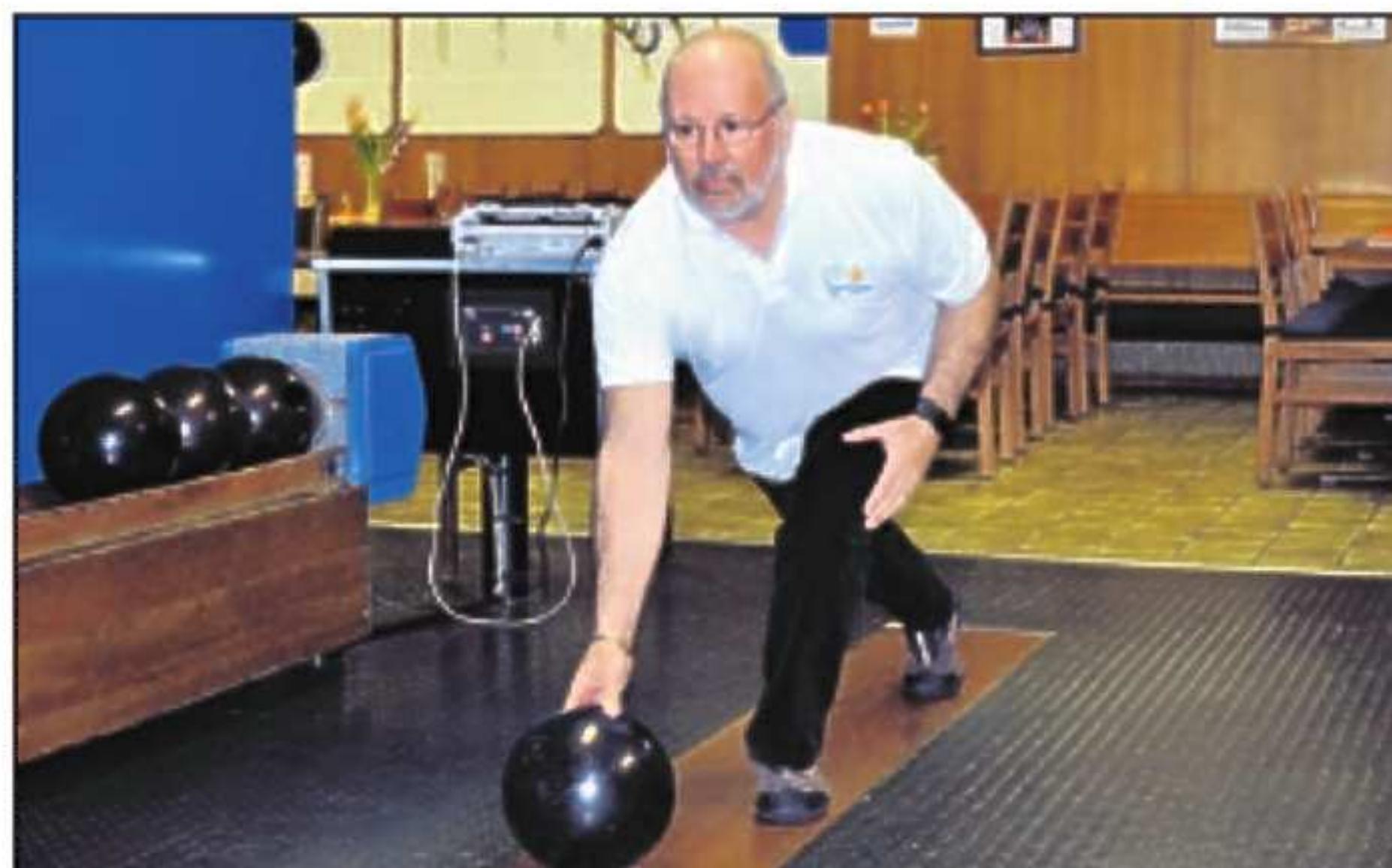
Ich habe als Jugendlicher Eishockey und Fussball gespielt, alle anderen Sportarten, außer Turnen, waren meistens zu teuer. Ich bin dann aber vermehrt ins Kegel-Clubtraining gegangen. Mich faszinierte, was man mit der Kugel alles anstellen kann, da habe ich dann gepackt.

Beim Kegeln ist ein gesunder Rücken sicher von Vorteil. Welche Voraussetzungen braucht es noch, um den Sport wettkampfmässig zu betreiben?

Eine gute Gesundheit ist ein Muss. Ein Sportkegler muss eine gute Konzentration mitbringen, Ausdauer, Konzentrationsfähigkeit und (lacht) ein paar Muskeln in den Oberarmen sind nicht von Nachteil, schliesslich werden bei einem Wettkampf bis zu 400 Würfe gespielt.

Sie erleben wahrscheinlich Ähnliches wie Minigolfer und Dartspieler: Sie erhalten zuerst einmal ein Lächeln, wenn Sie sagen, dass Sie Kegeln als Sport betreiben....

Letzter ja, viele machen keinen Unterschied zwischen Wirtschaftskugeln und



Der Klotener Sportkegler Walter Jurt wehrt sich gegen das Vorurteil, ein reines Freizeitvergnügen zu betreiben. (rac)

der Sportvariante. Deshalb organisieren wir jedes Jahr einen «Tag des freien Kegelns», an dem wir Laien einen Einblick gewähren (am 23./24. Oktober in Hinwil, die Red.). Dort sehen die Leute, dass wir mit Stumpen und vollen Brillengläsern nicht gemustert haben, wir schieben keine ruhige Kugel.

Wie beim Jassen gibt es auch beim Kegeln viele Spielvariationen: der Skat, der Puchsjagd, der Hans Heiri usw. Nach welchen Regeln spielen Sie einen Wettkampf beim Sportkegeln?

Ein Wettkampf geht über vier Runden. Im ersten Umgang spielen wir in die Vollen, so werden die umgestürzten Kegel pro Wurf gezählt. Die zweite Runde ist der Kranzpick, da sollte nach Möglichkeit der mittlere Kegel, der König, stehen bleiben. Dann folgt wieder eine Runde in die Vollen und am Ende noch ein Babbelpick, wo erneut eine Kugel gespielt werden muss.

An den nächsten beiden Wochenenden findet in der Schmidtbühne in Zürich

rich-Wiedikon der Kantonalwettbewerb statt, bei dem sich die besten des Landes messen. Wie sieht das Starkeverhältnis in der Schweiz aus?

Das Niveau ist sehr ausgeglichen. Der Kanton Zürich stellt den grössten Verband. Wir sind letztes Jahr wieder in die oberste A-Klasse aufgestiegen und wieder den Schweizer Meisterstitel an.

Wie viele Zürcher Unterländer im Final dabei sein werden, erscheint sich an diesen Wochenende.

Kegeln und Bowling sind ja zwei Paar Schuhe. Erklären Sie einem Laien doch mal kurz die Unterschiede.

Die Kegler spielen auf sechs Pins, die an einer Schnur hängen, die Bowler auf zehn Kegel, die frei stehen. Bowlingbahnen sind drei Meter länger und haben einen gelben Belag, die Kegelbahnen sind gewachst. Beim Bowling haben die Kugeln drei Lecher, beim Kegeln einen Griff und ein Lech.

Was wünschen Sie sich als Präsident des Kantonal-Zürcherischen Sportkegler-Verbands?

Wie viel Training braucht es, bis ein Pferd bereit ist für einen Distanzritt?

Ein junges Tier braucht eine Vorlaufzeit von drei bis fünf Jahren. Das Pferd wird in dieser Zeit an die körperlichen Strapazen gewöhnt. Genauso wichtig ist aber die mentale Verbesserung. Ich trainiere seit Nabéa du Cavallon jeden Tag drei Stunden.

Man sagt, Distanzreiter seien Idealisten. Das Reiterleben mit dem Pferd, die Natur und die Gesundheit des Tieres seien wichtiger als der Kampf im Wettkampf.

Das ist richtig. Die Gesundheit des Pferdes hat Priorität. Das hat nicht allein mit Tierliebe zu tun. Anders als beim Springreiten besitzen die Schweizer Distanzreiter meistens nur ein einziges Pferd für ihren Sport. Zu diesem wird natürlich Sorge getragen, um möglichst viele Jahre dabei zu sein.

Sie starten an diesem Wochenende an den Europameisterschaften in Assisi (It) über 160 km. Welche Ziele haben Sie sich gesteckt?

Am Start sind die besten europäischen Distanzreiter. In der Einzelkonkurrenz rechne ich mir keinen Spitzensatz aus. In der Teamwertung setzen wir uns aber eine Medaille zum Ziel.

Sie, Ihre Mutter Eva, Gabi Haldimann (Winkel), Sonja Bobbin und Bettina von Ballmoos bilden das Endurance-Power-Team. Ist Distanzreiten eine Domäne der Amazonen?

Eigentlich nicht. In den ausländischen Equipes dominieren die Männer, in unserem Kader ist aber nur einer dabei. In der Schweiz haben die Distanzreiterinnen die Zügel fest in der Hand.

Zur Person

Geburtsdatum: 10. Juli 1980

Wohnort: Neerach-Riedt

Zivilstand: Ledig, aber in heissen Händen

Ausbildungsbereiche:

Sporthochschule: Aktive Distanzreiterin seit 2002, seit 2008 im Schweizer A-Kader

Sportliche Erfolge: 2008: 2. Platz SM (125 km); 2009: Satres-Marien-de-la-Mer (F, 80 km); C21 Kreuth (D, 160 km); 2009: C21 Compiegne (F, 160 km).

Walter Jurt

Geburtsdatum: 17. August 1954

Wohnort: Kloten

Zivilstand: Verheiratet mit Christine

Ausbildungsbereiche:

Wichberg-Sport: Seit 1975 aktiver Sportkegler, seit 2003 in der A-Kategorie, Präsident des Kantonal-Zürcherischen Sportkegler-Verbands

Öffentliche Funktionen: 1991 Gold, 1992 Silber Kantonalmeisterschaft, 2003 Kantonalmeister Einzel

www.kzsv.ch; www.sportkegeln.ch

«Ein starker Name genügt nicht»

Vom Brüttiseller Junior zum Hoffnungsträger in der Ostschweiz. Der erst 34-jährige Trainer Uli Forte soll den Traditionsklub St. Gallen wieder in die höchste Schweizer Fussballliga führen.

Interview: Kenato Cecchet

Uli Forte, bestanden die Trainings des FC St. Gallen in den letzten Tagen am Schnee schautels?

Uli Forte: Nein, zum Glück nicht, wir können an den Bodensee ausweichen, dort ist noch alles im grünen Bereich.

Sie sind Trainer des ältesten Schweizer Fussballclubs, der in der APG-Arena, im neuesten Stadion hierzulande, spielt. Was hat Sie bei Amtsantritt mehr beeindruckt?

Das Stadion hat mich zu Beginn fast umgebracht. Die APG-Arena ist ein echter Schmuckstück, ein Bijou. Die Tradition des FC St. Gallen wurde mir erst bewusst, als ich als Trainer an der Seitenlinie stand.

Fans und Klubleitung fordern den sofortigen Wiederaufstieg St. Gallens in die Super League. Dafür braucht es einen starken Mann als Trainer. Forte ist das italienische Wort für stark, also sind Sie genau der richtige Coach ...?

Ich wäre naiv, wenn ich allein auf die Kraft meines Namens setzen würde. Gelesen werde auch ich nur an meiner Arbeit, «die» muss stark sein.



Der Brüttiseller Uli Forte steht seit einer Saison an der Seitenlinie des FC St. Gallen. (ry)

Sie sind von Ligakonkurrent Wil zu St. Gallen gewechselt. Was hat Sie an der neuen Aufgabe gereizt?

Mit Red Star Zürich und Wil habe ich sogenannte «Underdogs» trainiert. Ich konnte und musste mit wenig Mitteln möglichst viel herausholen. Jetzt wollte ich mich der Aufgabe stellen, einen Traditionsklub wie St. Gallen zu coachen. Wie sind der meistgenannte Favorit in der Challenge League, das ist eine echte Herausforderung.

Sie kamen, nachdem St. Gallen aus der Super League abgestiegen war. Wie war die Stimmung?

Das Team war moralisch ziemlich am Boden. Da stand für Assistenztrainer Roman Wild und mich zuerst psychologische Arbeit an. Gut für mich war, dass auch die Klubführung nach dem Abstieg neu besetzt wurde. So starteten wir alle wieder bei null und hatten von Beginn weg die gleichen Voraussetzungen.

Die neue Mischung scheint zu stimmen. St. Gallen ist zu Hause ungeschlagen, hat in den Heimspielen noch kein Gegner kassiert und hat Aarau aus dem Schweizer Cup gewonnen. Warum dürfen Sie sich trotzdem nicht zurücklehnen?

Ein Sieg in einem Spiel ist mit dem Schlusspfiff bereits wieder Vergangenheit und zählt nicht viel. Du musst im Fussball immer nach vorne schauen, dich auf die nächste Aufgabe konzentrieren. Die heißt bei uns Gewinn. Morgen Sonntag kommt zum Kavierderby, das wird ein besserer Match.

Sie wirken trotz der grossen Aufgabe immer ruhig und aufgestellt. Wie machen Sie das?

Die Ruhe zu bewahren ist eine der Voraussetzungen für einen Fussballtrainer, auch wenn es einmal nicht so gut läuft. Davon profitiert das ganze Team. Ich bin noch relativ jung und habe keine familiären Verpflichtungen, das ist sicher ein Vorteil. Mein abgeschlossenes Wirtschaftsstudium zeigt außerdem, dass ich auch einen Blick für die Dinge habe, die nichts mit dem Fussball zu tun haben.

Gegen wen wird St. Gallen in der nächsten Saison spielen: gegen den FC Basel in der Super League oder gegen Concordia Basel in der Challenge League?

Ich glaube fest daran, dass wir nächste Saison im St.-Jakob-Park einzulaufen werden, und nicht auf dem Karothof. (lächelt) Es sei denn, Concordia steigt ebenfalls auf ...

Sie sind Italiener. Wenn morgen ein Serie-A-Verein anruft und Ihnen einen Job anbietet würde, was wäre Ihre Antwort?

Die Antwort wäre «No». Warum? Solch ein Job wäre noch zu früh für mich. Diese Ehre muss sich der Uli Forte zuerst noch verdienen.

Zur Person:

Uli Forte: 30. April 1974

Nationalität: Italien

Heimat: St. Gallen

Zehntausend Leute

Sportliche Karriere: Als Athlet bei Brüttisellen, Red Star Zürich und Kreuz. Seit 2002 Trainer (Red Star Zürich, Wil, St. Gallen).

Wichtige Erfolge: Aufstieg Red Star 1. Liga (2003), Aufstiegspiele Red Star NLB (2004), Wil Cup-Halbfinal gegen Basel (2007), 3. Platz Wil Challenge League (2008).

«Snobismus ist uns völlig fremd»

Vielseitigkeitsreiten, die frühere Military, rief wegen tödlicher Unfälle die Kritiker auf den Plan. Yvonne Bont, die in Bülach jedes Jahr einen Concours Complet organisiert, kontiert die Vorwürfe.

Kenato Cecchet

Yvonne Bont, wann gelten für sie Pferd und Reiter als komplett?

Yvonne Bont: Wenn sich Mensch und Tier bei allen geprägten Aktivitäten gegenseitig respektieren.

Vielseitigkeitsreiten oder Concours Complet beinhaltet je eine Prüfung im Springreiten, der Dressur und einem Geländeritt. In den ersten beiden Sparten gehört die Schweiz zur Weltspitze. Erfolge zusammen mit der Crossdisziplin sind eher rar. Warum?

Das hat keine sportlichen Gründe. Obwohl der Concours Complet die Königsdisziplin des Reitsports ist, hat es nur den Status einer Randsportart. Im Gegensatz zu Dressur oder Springreiten erhalten die CC-Sportler kaum finanzielle Unterstützung. Reiter und Reiter betreiben ihre Passion aus Freude.

Die Begriffe Concours Complet, Vielseitigkeitsprüfung oder Eventing haben die ursprüngliche Bezeichnung Military abgelöst. Hat es vor allem damit zu tun, dass der Military ein negatives Image anhaftet?

Nein. Wie der Name es vermuten lässt, hat Military seine Wurzeln in der Armee. Dieser Bezug ist schon lange nicht mehr gegeben. Concours Complet oder Eventing unterscheidet die Vielseitigkeit der Sportart um einiges besser.

Vor allem Tierschützer bezichtigen das Vielseitigkeitsreiten aber der Qualitäts-, weil es Todesfälle und schwere Verletzungen gab und gibt – bei Koss und Reitern.

In den letzten 20 Jahren gab es einen tödlichen Unfall. 2009 ereigneten sich



Die Bülacherin Yvonne Bont steht auf der Crossstrecke des Concours Complet, den sie jedes Jahr organisiert. (ry)

in der Schweiz bei 39 CC-Prüfungen mit 42.000 Sprüngen 37 Stürze. Zwei Reiter, das sind 0,01 Prozent aller Beteiligten, mussten in ärztliche Behandlung. Pferde kamen nicht zu Schaden.

Trotzdem: Welche Massnahmen wurden denn ergriffen, den Concours Complet sportlich wieder «gesellschaftsfähig» zu machen?

Seit 2008 wird jeder Sturz im Gelände, egal ob leicht oder schwer, rapportiert. Ein Punkt, das stirbt, darf nicht mehr weiter reiten. Die Gesamtstrecke wurde verkürzt und die Hindernisse sicher gemacht. Die Pferde werden vor und nach jedem Einsatz von einem Tierarzt auf die Tauglichkeit für weitere Wettkämpfe untersucht.

Bei wem besteht beim Concours Complet die Gefahr der Überforderung, beim Tier oder beim Menschen?

Immer beim Reiter. Er bewirkt die Gängigkeit, er macht die Fehler, hat vielleicht eine falsche Sitzposition. Die Pferde

haben ganz einfach nur Spaß an den verschiedenen Disziplinen.

Die neu eingeführten Leistungsgerichtlinien sind streng. Zu streng? Der Concours Complet bei den Weltmeisterschaften in Lexington (USA) im Herbst findet ohne Schweizer Beteiligung statt.

Einige Paare hätten die Qualifikation geschafft. Aber es scheitert eben an den fehlenden Mitteln. Ein Wettkampf in Übersee ist sehr teuer.

Sprechen wir doch von den schönen Seiten eines Concours Complet.

Das ist eine familiäre Angelegenheit. Mitmachen bedeutet alles. Da gibt es keinen Neid, kein Konkurrenzdenken. Der Snobismus, der dem Reitsport generell nachgesagt wird, ist uns bei diesen Veranstaltungen völlig fremd.

An diesem Wochenende finden bei Ihnen auf dem Rheinsberghof in Bülach die Vereinsmeisterschaften des Verbands Oberschweizerischer Kavallerie-

und Reitvereine (OKV) statt. Wie populär ist der Anlass in der «Familie»?

Die liebt den Concours Complet, den wir normalerweise jedes Jahr organisieren. Die Vereinsmeisterschaft ist ein Teamwettbewerb, den wir jetzt zum ersten Mal als Belohnung für gute Arbeit ausrichten dürfen, eine Ehre.

Sie organisieren jedes Jahr einen CC, reiten aber nicht mit. Das klingt wie ein Küchenchef, der nicht kocht!

(Lacht) Ich bin mit Pferden aufgewachsen, hatte aber nie den Wunsch, Wettkämpfe zu betreiben. Ich bin also der Koch, der die Menükarte schreibt und die Küche zur Verfügung stellt.

Zur Person:

Yvonne Bont: 23. April 1971

Nationalität: Schweiz

Zehntausend Reiter

Sportliche Funktion: Organisator des jährlich stattfindenden Concours Complet auf dem Rheinsberghof, 2010 Organisatorin der OKV-Vereinsmeisterschaften

«Ich gebe alles und verlange viel»

Amaro Bento hat Bassersdorf zu einer ersten Adresse in Sachen Kampfsport gemacht. Trotz der Erfolge seiner Kämpfer im In- und Ausland bricht der Portugiese seine Zelte im Unterland ab.

Interview: Renato Cecchet

Amaro Bento, Ihr Leben ist ein einziger Kampf ...

Amaro Bento: Da haben Sie recht. Ich habe den Kampfsport als Kind entdeckt, und er fasziniert mich bis heute.

Sie sind Portugiese, da müssen Sie doch primär Fussballfan sein?

Ich gehe in meiner Familie als Quetschläger. Das Herz meines Vaters schlägt für Sporting Lissabon. Meine Mutter konnte nie so recht begreifen, warum ich den Kampf im Ring und nicht auf dem grünen Rasen suchte.

Warum haben Sie Ihre Kampfsportschule gerade im schweizerischen Bassersdorf gegründet?

Ich bin als 15-Jähriger mit meiner Familie in die Schweiz gekommen. Mein Vater sagte zu mir: «Du kannst dich hier angassen oder lieber ein Ausländer bleiben.» Ich habe mich für Ersteres entschieden. Nach dem Schulabschluss habe ich mich dem Kampfsport verschrieben, als Aktiver und seit 15 Jahren als Trainer der Ambo Training Martial Arts.

Kampfsport, Judo und Boxen haben in der Schweiz in den letzten Jahren einen Aufschwung erlebt. Worin sehen Sie die Gründe?

Kampfsportarten hatten lange ein Imageproblem. Plötzlich hat das Publi-



Für Amaro Bento aus Bassersdorf ist Kampfsport eine Lebensphilosophie. 2009 zieht der Portugiese zurück in sein Heimatland. (cr)

kum entdeckt, dass nicht Gewalt und Schlägereien im Vordergrund stehen, sondern vor allem Training und viel Willenskraft. Viele Leute haben den Fitnesscenter den Rücken gekehrt und trainieren jetzt bei uns. Dazu sind viele Kampfsportarten olympisch geworden.

Sie haben in Ihrem Verein sehr gute Kämpferinnen und Kämpfer hervorgebracht. Was ist Ihr Erfolgsgeschäft?

Ich gebe alles in meinem Job – und ich verlange viel. Das Motto «Mittwochen ist alles» zählt bei mir nicht. Meine Wettkampfpartner müssen immer bis zur Leistungsgrenze geben. Ich habe das Glück, dass meine Frau und meine

Kinder die Leidenschaft teilen und ebenfalls voll mitmachen.

Warum soll ein Jugendlicher den Kampfsport wählen?

In der Schweiz werden Kinder sehr früh mit dem Satz «Das darfst du nicht» konfrontiert. Im Kampfsport dürfen sie fast alles, sie können ihr Verstößen und Energie ablassen – unter Achtung natürlich. Auch bei uns gelten Regeln. Kampfsport verhindert Training und Willenskraft und zeigt vielen Jugendlichen eine gesunde Lebensphilosophie.

Sie lehren nicht nur Kampfsport, sondern treten in den Medien auch als Si-

cherheitsexperte auf. Ist das Leben in der Schweiz so gefährlich?

Vor allem in wirtschaftlich schwierigen Zeiten nehmen Frustrationen und damit die Gewaltbereitschaft zu. Mit diesem Phänomen muss sich auch die Schweiz immer mehr auseinandersetzen, auch wenn die Zustände noch lange nicht so schlimm sind, wie wir sie zum Beispiel aus den USA oder Lateinamerika kennen.

Ihre Sporthschule läuft gut. Trotzdem geben Sie Bassersdorf auf und gehen nächstes Jahr zurück nach Portugal. Warum?

Ich will etwas Neues machen. Neben der Kampfsportschule will ich auch noch ein Ausbildungszentrum in Sachen Sicherheit einrichten. Die Möglichkeiten für ein so großes Projekt sind in Portugal besser. Die Schule in Bassersdorf habe ich verkauft.

Geben Sie es zu, das Schweizer Wetter ist Ihnen zu kalt ...
(lacht) Stimmt!

Was erwarten Sie von Ihren Kämpfern als Abschiedsgeschenk?

Ich gehe ja erst nächstes Jahr in den Süden. Aber jetzt kurz vor Weihnachten würde ich mich freuen, wenn wir von der Sanda-EM, die an diesem Wochenende stattfindet, ein paar Medaillen nach Hause bringen würden.

Zur Person:

Geburtsdatum: 17. März 1970

Nationalität: Portugiesisch

Zeitung: Zeitung, drei Kinder

Beruf: Diplomierte Kampfsportlehrerin und Sicherheitsberaterin

Karriere: Aktiv 1990 bis 2005, mit 1995 Besitzer der Ambo Training Martial Arts in Bassersdorf.

Große Erfolge: Als Aktiver mehrfacher Europameister Full Contact, sechsfacher Schweizer Meister. Als Trainer WM-Bronzemedaille 2008, diverse Europa- und Schweizer Meistertitel.

Ernst Meier Der Präsident des EHC Bülach über Gegenwart und Zukunft seines Klubs

«Jetzt sind konkrete Schritte nötig»

Ernst Meier, Präsident des EHC Bülach, will die Zusammenarbeit mit den Kloten Flyers vorantreiben. Die Zürcher Unterländer Eishockeyvereine müssten lernen, Synergien vermehrt zu nutzen.

Interview: Renato Cecchet

Ernst Meier, Bülach spielt zurzeit in der 1.-Liga-Abstiegrunde. Ein wirtschaftliches Plauso für den Club?

Ernst Meier: Nicht unbedingt. Bei Playoff-Spielen kommen etwa 300 Zuschauer in die Hirschi, bei Relegationsspielen vielleicht 150. Das können wir verkraften. Über einen möglichen Abstieg sprechen wir gar nicht.

Aber sportlich hätten Sie Ihr Team sicher lieber im Playoff gesehen?

Natürlich schlägt das Herz des Präsidenten höher, wenn der Verein sportlich erfolgreich ist. Wenn Bülach im Playoff aber bereits in der ersten Runde ausscheidet, kommt das den Verein schwer zu



«Die Unterländer Eishockeyvereine müssen die Synergien besser nutzen», sagt Ernst Meier, Präsident des EHC Bülach. (im)

einem Tor Unterschied verloren. Hätten wir zwei davon gewonnen, dann wäre die Playoffs möglich gewesen.

Bülach ist ein eigenständiger Verein, gleichzeitig aber auch eines der Partnervereine der EHC-Kloten-Familie. Lust oder Frost?

Die Zusammenarbeit mit einem grossen Verein bringt immer Vor- und Nachteile mit sich. Dieser Austausch war bisher vor allem Theorie. In jüngsten Gesprächen mit den Klotener Verantwortlichen habe ich klar gemacht, dass endlich konkrete Schritte nötig sind.

Wie sollen diese aussehen?

Ich will wissen, welchen Stellenwert Bülach in der Klotener Nachwuchsarbeit einnimmt. Und ich verlange eine Garantie, dass Klotener Elitejunioren

zur Verstärkung unseres Teams nicht nur verprechen werden, sondern tatsächlich auch zur Verfügung stehen. Bülach ist und bleibt ein regionaler Verein, ich sehe keinen Sinn darin, auswärtige Spieler zu engagieren.

Aber wie gross ist das Vertrauen zum Kloten-Management noch? Bülach stand wegen eines kuriosen Personalausstauschs der Klotener Ende letzter Saison ohne Trainer da.

Da muss ich die Antwort schuldig bleiben, ich weiß bis heute nicht, was da passiert ist. Nachdem Kloten Kurt Steinwender nicht mehr im Nachwuchsbereich beschäftigen wollte, konnte sich Bülach ihn als Vollzeittrainer nicht leisten. Jetzt arbeitet Steinwender wieder bei Kloten. Das ist Schade von grobem, ich muss in die Zukunft blicken.

Was braucht es noch, damit Klubs wie Bülach weiterbestehen können?

Das Zürcher Unterland hat progräisch und sportlich eng gesetzte Grenzen. Mit Kloten, Dübendorf, Bülach, Dielsdorf-Niederhasli und Bassersdorf ist die Macht in Sachen Eishockey groß. Deshalb ist es ratsam, dass Synergien zwischen den Klubs genutzt werden. Das gilt nicht nur für die Juniors, auch logistische Bereiche wie Etablierung oder eine gemeinsame Eintrittspolitik für Mitglieder sind ein Thema. Da liegt noch viel Arbeit dran.

Zur Person:

Geburtsdatum: 24. Juli 1955

Nationalität: Bülach

Beruf: dipl. Ing ETH

Zeitung: Zeitung, 2 Töchter (Sarah und Nadja). Sportliche Statistik: 12 Jahre aktiv als Spieler, heute Präsident des EHC Bülach.

stehen, als wenn wir in der Relegationsrunde bis am Schluss mitspielen. Die Zuschauereinnahmen blieben konstant, und der Club muss keine Playoff-Prämien ausrichten.

Das klingt schon ein bisschen nach Galgenhumor. Warum hat Bülach die Play-off-Qualifikation nicht geschafft?

Zu Saisonbeginn verfügten wir über ein breites Kader, dann verletzten sich aber zu viele Spieler gleichzeitig. Dazu fehlte uns das Wettkampfglück. Acht Qualifikations-Spiele haben wir nur mit